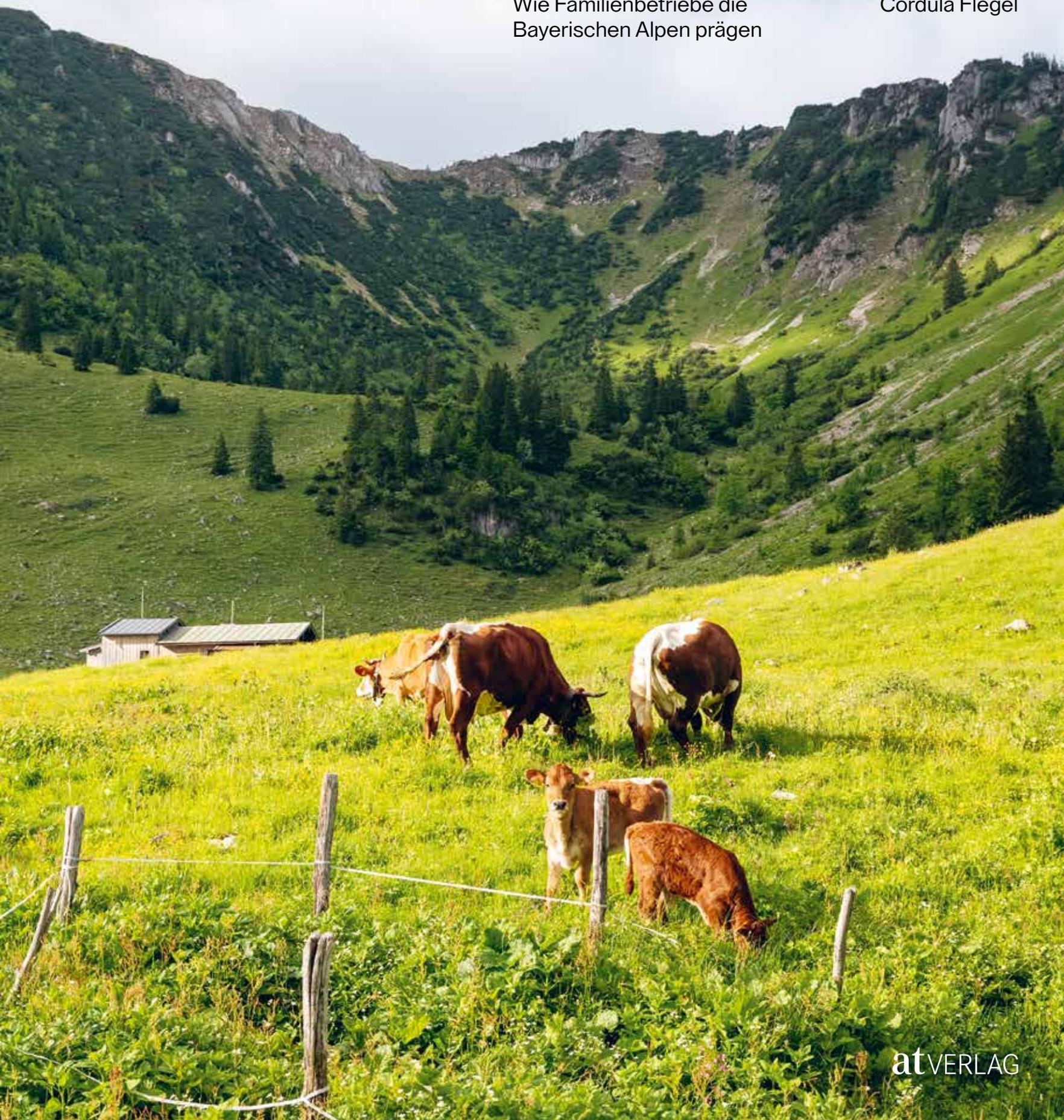


Bauernlandschaft

Wie Familienbetriebe die
Bayerischen Alpen prägen

Cordula Flegel



9	Einleitung	Die Höfe
15	Kultur und Natur <i>Das Bauernland trifft auf die Berglandschaft der Alpen</i>	93 Hazi <i>Kreuth, Pförn – Familie Leo</i>
33	Die Region <i>Besiedlung, Landwirtschaft, Tourismus</i>	109 Beim Sixt <i>Bayrischzell, Dorf – Familie Willerer</i>
65	Familienbetriebe <i>Viehwirtschaft und Waldwirtschaft</i>	127 Ehard <i>Fischhausen, Ankelalm – Familie Leitner</i>
		139 Hairer <i>Wall – Familie Stürzer</i>
		157 Bauer in Trach <i>Fischbachau, Trach – Familie Estner</i>
		169 Rixner <i>Schliersee, Fischhausen – Familie Gerold</i>
		179 Beim Sonnenstatter <i>Schliersee – Familie Hirtreiter</i>
		189 Zum Dersch <i>Rottach-Egern, Ellmau – Familie Maier</i>
		205 Boar <i>Bad Wiessee, Holz – Familie Bogner</i>
		215 Schafstatt <i>Gmund – Familie Liedschreiber</i>
		225 Böckl <i>Kreuth, Brunnbichl – Familie Kandlinger</i>
		235 Bauer in Gschwend <i>Fischbachau, Obergschwend – Familie Schönauer</i>
		247 Gschwandler <i>Kreuth, Reitrain – Familie Stadler</i>
		256 Die Autorin Literaturhinweise

© 2023
 AT Verlag AG, Aarau und München
 Fotografie: Cordula Flegel
 Lektorat: Petra Holzmann
 Gestaltung und Satz: Maria Fischer, Rose Pistola GmbH
 Bildbearbeitung: Christian Spirig, bilderbub.ch
 Druck und Bindearbeiten: Graspö CZ, a. s.
 Printed in Czechia

ISBN 978-3-03902-192-5

www.at-verlag.ch

Der AT Verlag wird vom Bundesamt für Kultur
 für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Nächste Seite: Tegernseer Berge, Setzbergalm





Einleitung

Mit den Bauernfamilien, die ich für dieses Buch fotografierte, habe ich darüber gesprochen, was für sie die Landwirtschaft in den Alpen ausmacht. Und wie umgekehrt die Bergwelt ihre Arbeit beeinflusst. In den Bayerischen Alpen wird ausschließlich Vieh- und Waldwirtschaft betrieben. Die Landwirtschaft ist immer noch kleinräumig und handwerklich, doch auch hier müssen sich die Betriebe anpassen, um wirtschaftlich zu arbeiten. Lange Zeit galten sie als unrentabel und wenig zukunftsorientiert. Doch das ändert sich gerade.

Die Alpen werden immer stärker genutzt, und ein großer Teil ihrer Anziehung hängt mit den Almweiden und den traditionellen bäuerlichen Strukturen zusammen, von denen hier viele bewahrt blieben. Da ich selbst mit meiner Familie in den Alpen lebe, am Schliersee, und oft in die Berge gehe, sehe ich, wie vielfältig diese Landschaft ist. Mir gefällt es, wenn das Vieh auf die Almen getrieben wird. Der Artenreichtum auf den Almböden ist wertvoll. Die Lebensmittel, die auf den Höfen erzeugt werden, sind hochwertig. Ich hoffe, dass sich die Betriebe, die für all das sorgen und die so energisch und nachhaltig geführt werden, halten. Von ihnen hängt ab, wie sich die Kulturlandschaft um uns herum entwickeln wird. Um diese Entwicklung besser einschätzen zu können, und auch um zu verstehen, welche Art von Landwirtschaft in den Bergen zukunftsfähig ist, habe ich einzelne Betriebe besucht und mir Initiativen der bäuerlichen Direktvermarktung genauer angeschaut.

Hans Leo, der eine Käsegenossenschaft in Kreuth mitbegründet hat, begleitete ich in das Almweidegebiet, in dem er den Sommer über gemeinsam mit anderen Bauernfamilien das Jungvieh weiden lässt. Dort gibt es keinen Fahrweg, man muss anderthalb Stunden zu Fuß bergauf gehen. Mit Alois Willerer und seinem Sohn Michael bin ich zur Waldarbeit ins verschneite Wendelsteingebiet gefahren. Marina Stürzer zeigte mir, dass in der Milchviehhaltung Kühe und Kälber näher beieinander gehalten werden können, und Matthias Stadler erklärte mir beim Heumachen, wie sich der Eiweißgehalt der Grasernte morgens und abends unterscheidet. Diese Gespräche waren anschaulich und lebensnah, und mit den Besuchen auf

den Höfen begann ich, mich noch einmal neu in der Landschaft umzuschauen. So entstand das Konzept zu diesem Buch. Im vorderen Teil gehe ich auf die Besonderheiten der Landwirtschaft in den Bergen und auf ihre Bedeutung für den Naturschutz und die Kulturlandschaft ein. Im Hauptteil stelle ich dreizehn Betriebe vor und zitiere aus den Gesprächen mit den Familien.

Fast alle Höfe liegen im Mangfallgebirge, einem kleinen Teil der Bayerischen Alpen zwischen Kreuth und Bayrischzell. Ein Hof liegt etwas nördlich des Tegernsees, bei Wall. Mich auf diese Region zu beschränken, hat es mir ermöglicht, über einen längeren Zeitraum in den Betrieben zu fotografieren. Während ich die Bäuerinnen und Bauern begleitete, begann ich zu verstehen, wie viel Arbeit es wirklich bedeutet, Milchvieh zu halten. Jeden Tag in der Woche frühmorgens und abends zu melken, ist zeitaufwendig und anstrengend. Den Bezug der Bäuerinnen und Bauern zu ihren Tieren fand ich beeindruckend, und mich hat überrascht, wie unterschiedlich in den Betrieben gearbeitet wird. Jede Bauernfamilie hat ein eigenes betriebswirtschaftliches Modell entwickelt, das sie die viele Arbeit bewältigen lässt und das mit den Interessen aller Familienmitglieder vereinbar ist. Darin liegt ganz sicher einer der Gründe, warum diese Betriebe bis heute wirtschaften können.

Meine Besuche in den Betrieben verstand ich als Reise, um zu erfahren, wie sich altes und neues Wissen verbinden lässt. In den bäuerlichen Praktiken und Traditionen, die in den Familien weitergegeben werden, lassen sich viele handwerkliche Methoden und soziale Konzepte entdecken, die nachhaltig sind und von jeder Generation anders ausgelegt und weiterentwickelt werden. Das ist nicht immer leicht zu sehen, weil es sich um Bereiche handelt, die alltäglich sind und nicht ungewöhnlich wirken. Doch diese Form der Landwirtschaft, in der sich die Familien mit ihrer Arbeit an der Natur, an den Tieren und an den Menschen in der eigenen Umgebung orientieren, ist etwas Besonderes und wird in Zukunft immer wichtiger.

Cordula Flegel, Neuhaus



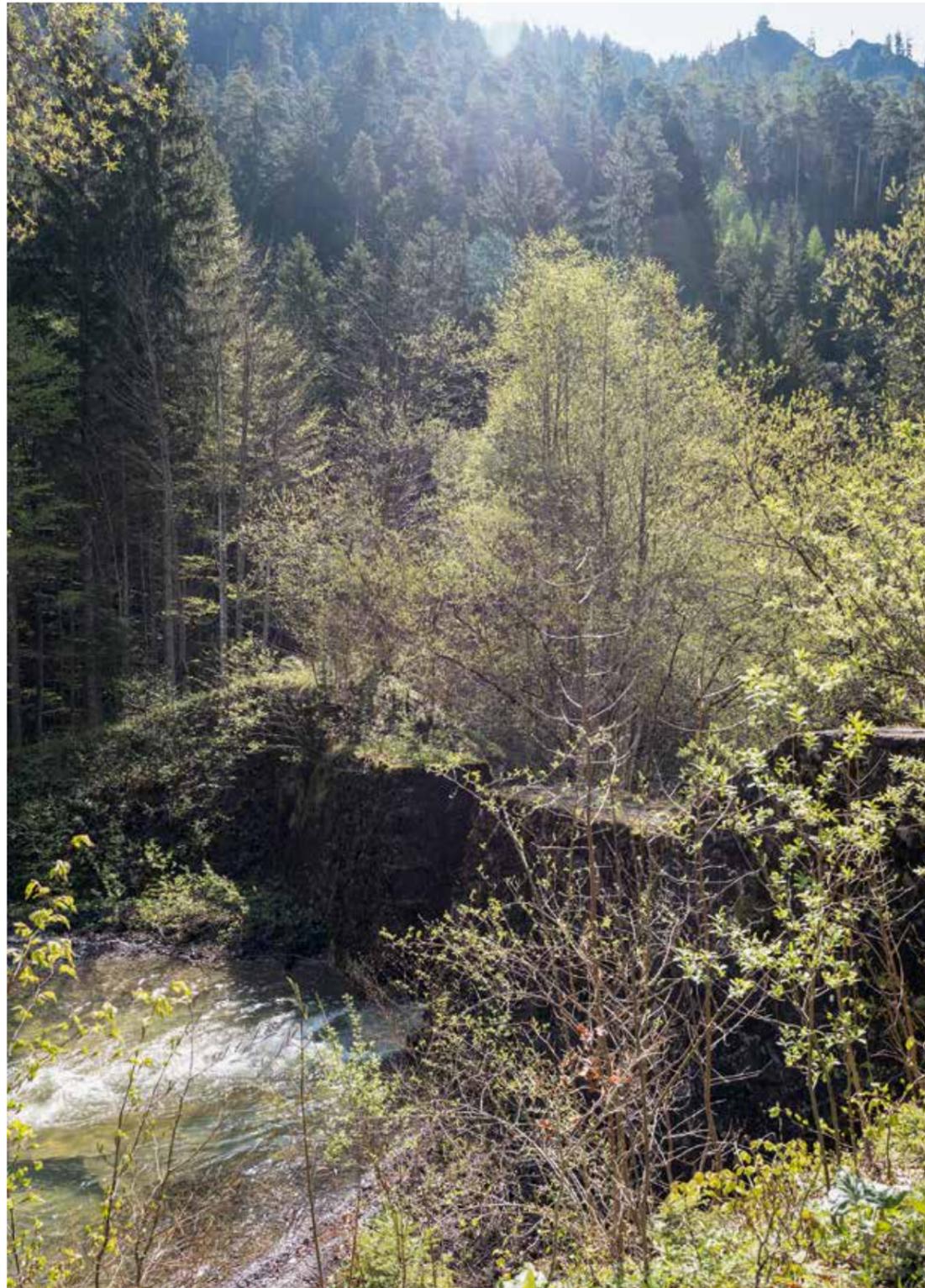
Kultur und Natur

Das Bauernland trifft auf die Berglandschaft der Alpen

Die unteren Äste der Buchen, Eichen und Fichten auf der Buckelwiese bei Geitau sehen aus wie abgemäht. Das Laub wird von den Kühen so hoch abgefressen, wie sie mit ihren Mäulern gelangen, denn Rinder mögen nicht nur Gräser und Kräuter, sondern auch die Äste der Nadelbäume und grünes Laub. Die unebene Wiese muss freigehalten werden, damit sie nicht zuwaldet, und der Einsatz von Maschinen ist hier nicht möglich. Die Oberflächenform einer Buckelwiese bildet eine für die Alpen typische geologische Formation und fördert, genau wie die höher gelegenen lichten Almweiden, den Artenreichtum vieler Pflanzen- und Insektenarten. Sie ist Teil einer vielfältigen, von Menschen geschaffenen Landschaft.

Bis vor einigen hundert Jahren wurden die Rinder in den Alpen fast ausschließlich im Wald gehalten. Weiden und lichte Flächen gab es nur oberhalb der Baumgrenze. Erst als man damit begann, den Bergwald zu roden, um zusätzliche Weidegebiete zu gewinnen, entwickelte sich die Landschaft so, wie wir sie kennen. Viele Generationen von Bäuerinnen und Bauern sorgten dafür, dass die Almweidegebiete nicht wieder zuwuchsen, und dass sich die Weiden in den Tälern so fett und ertragreich entwickelten, dass immer mehr Kühe gehalten werden konnten.

Das Mangfallgebirge gehört zu den Bayerischen Voralpen, einem Gebirgszug der Bayerischen Alpen. Südlich von Miesbach verändert sich die einförmige Grünlandschaft des Alpenvorlandes. Zwischen den Dörfern stehen viele Einödhöfe, die Umgebung wird hügeliger, und an den Wiesen wachsen Baum- und Strauchpflanzen. Diese Struktur aus Grünflächen und Feldgehölzen nennt man »Haglandschaft«, sie ist als eine besondere Form der Kulturlandschaft geschützt. Auf Höhe der beiden großen Seen, dem Tegernsee (726 m ü. NHN) und dem Schliersee (777 m ü. NHN), beginnen die Alpen. Je näher man in die Berge kommt, über Schliersee nach Bayrischzell und um den Tegernsee herum nach Kreuth, desto kleinräumiger werden die landwirtschaftlich genutzten Flächen. Auch in den Ortschaften gibt es noch Bauernhöfe, und auf den Weiden stehen Milchkühe und Jungvieh.



Geitau, Alpbach

Vorausgehende Doppelseite, links: Geitau, Baumgarten

Streuobstwiesen und Bauerngärten

Durch die Seenlandschaft und die Nähe zu München gibt es eine ausgeprägte Infrastruktur in dieser Alpenregion, doch sie ist immer noch sehr bäuerlich geprägt. Mit den Almgebieten, den prägnanten Talräumen und den Einfirnthöfen, in denen Wohntrakt und Stall liegen, gilt das südliche Oberland als Inbegriff des ländlichen Oberbayerns. Zu den meisten Bauernhöfen gehören Streuobstwiesen und Bauerngärten. Brennholz, Heuballen und in Plastikfolie verschweißtes Grünfutter lagern gestapelt an den Hauswänden und hinter den Ställen. Auf beinahe jedem Hof gibt es ein Austragshäusl, in das die Altbauern ziehen, sobald der Hof übergeben ist. Meist ist der Fuhrpark überschaubar. In den letzten Jahren wurden viele neue Laufställe für das Vieh gebaut. Wenn neben den Hofgebäuden ausreichend Platz ist und die Betriebe früh genug übergeben wurden, kann investiert werden.

Die meisten Bauernfamilien halten Milchvieh, einige Betriebe ziehen Jungvieh auf oder produzieren Weidefleisch. Zur Viehhaltung und Grünlandwirtschaft kommen weitere Einkommensquellen. Die Familien bieten Gästewohnungen und Kutschfahrten an, räumen Schnee, produzieren Bau- und Brennholz, vermarkten hofeigene Produkte und arbeiten noch in anderen Berufen. Die Höfe verfügen über durchschnittlich fünfundzwanzig Hektar Grünland, dazu kommen Wald- und Almflächen. Das Futter, das die Bauernfamilien auf ihren eigenen Flächen erzeugen können, reicht für zwanzig bis dreißig Milchkühe, dazu kommt die Aufzucht.

Almwirtschaft und Tourismus

Seit die Menschen in den Alpen leben, wirtschaften sie auch hier. Doch es gibt zunehmend unterschiedliche und miteinander konkurrierende Nutzungsinteressen. Während die Berge von vielen Menschen als Freizeit- und Erholungsraum wahrgenommen und mitunter als Naturraum idealisiert werden, betreiben die Bauernfamilien hier Landwirtschaft und haben zusätzlich noch eine weitere, wichtige Funktion: Sie sorgen mit ihren Rindern und Schafen dafür, dass die Bergweiden offen gehalten werden.

Im Mangfallgebirge gehört die Almwirtschaft zur Landwirtschaft. Spätestens Anfang Juni wird das Vieh zu Fuß oder mit Hängern auf die Almen gebracht. Hier verbringen die Jungtiere ungefähr einhundert Tage, bis sie im Herbst wieder zurück auf die Höfe kommen. Bis heute bilden die Almweidegebiete einen wichtigen Teil der Futtergrundlage für das Vieh, doch inzwischen werden sie auch als wertvolle Biotope geschützt, und ihr Offenhalten durch die Weidehaltung wird gefördert.

Beinahe so wichtig wie die Landwirtschaft ist für diese Alpenregion der Tourismus. Die Berge ziehen immer mehr Menschen an, die hier wandern und Sport treiben möchten.

Während die Wintertouristen und Sommerfrischler, die hier ihre Ferien verbringen, schon seit Längerem dazugehören, nimmt der Sport- und Tagestourismus in den letzten Jahren immer stärker zu. An Gutwettertagen sind sehr viele Menschen in den Bergen und in den Almweidegebieten unterwegs. Die Bäuerinnen und Bauern ärgern sich über frei laufende Hunde, liegen gelassenen Plastikmüll, der für Rinder lebensgefährlich sein kann, und über geöffnete Weidezäune. »Ohne Weiden kein Tourismus«, steht weiß auf rot auf einem Banner, das der Bauernverband im Spitzinggebiet neben der Taubensteinbahn angebracht hat. Es soll darauf aufmerksam machen, dass die Wanderer Rücksicht nehmen sollen, und erklären, dass hinter der Bergweidewirtschaft viel Arbeit steckt. Doch dieser Satz lässt sich auch umdrehen. Der Tourismus verlangt nach einer vielfältigen Kulturlandschaft, und die Förderung der Almwirtschaft entspricht nicht nur dem Naturschutz, sondern auch der wirtschaftlichen Notwendigkeit, die Almweiden als Wandergebiete zu erhalten. Der Wander- und Sporttourismus bewirkt eine indirekte Unterstützung der Landwirtschaft. Deshalb müssen Lösungen, die allen Menschen, die die Berge nutzen, und die beiden Wirtschaftsbereichen gerecht werden, von den Gemeinden erarbeitet werden.

Landwirtschaft und Naturschutz

Im Mangfallgebirge wie im gesamten Alpengebiet ist es für die Bauernfamilien wichtig, mit dem Boden und dem Wasser schonend umzugehen, denn kleine Betriebe sind besonders abhängig von gesunden Ressourcen. Auf den Höfen werden nur so viele Kühe gehalten, wie mit dem Futter der zur Verfügung stehenden Landflächen ernährt werden können. Weil die Berge einer Intensivierung der Landwirtschaft entgegenstehen, blieb die Landwirtschaft in den Alpen an die Natur angepasst. Sie hängt stärker von den Menschen und ihren Interessen und Fähigkeiten ab als von Maschinen, und blieb, anders als die industrialisierte Landwirtschaft in Deutschland, immer durch Handarbeit geprägt. Doch während die Bäuerinnen und Bauern im Mangfallgebirge relativ unbeeindruckt von den Entwicklungen in der großräumigen Landwirtschaft ihre Rinder weiter auf die Weiden und in die Almgebiete trieben, haben sich die äußeren Bedingungen für die Landwirtschaft auch in den Bergen verändert: Steigende Bodenpreise etwa machen es kleinen Betrieben schwer, zusätzliches Land zu erwerben. Und die Preise in der Milch- und Holzwirtschaft schwanken stark, sodass sich die Wirtschaftlichkeit von langfristigen Investitionen schwer einschätzen lässt. Doch es gibt einen Bereich in der bäuerlichen Landwirtschaft, dem in den Bergen eine zunehmend größere Rolle zugestanden wird und der die Betriebe stärken kann: die Landschaftspflege. Im Mangfallgebirge nutzen die Bauernfamilien nicht nur die ergiebigen Grünflächen und Waldgebiete, sondern pflegen mit den vielen kleinräumigen

und wenig ertragreichen Nutzflächen die gesamte Kulturlandschaft. Einige landwirtschaftliche Maßnahmen werden deshalb als Naturschutzmaßnahmen bezuschusst.

In den Bergen besteht die Landschaft aus den unterschiedlichsten Lebensräumen, wodurch sich viele Pflanzen- und Insektenarten entwickeln können, und oft geht die Kulturlandschaft unmerklich in die Naturlandschaft über. Die Artenvielfalt der Almböden wird mit der ursprünglichen Natur der Alpen in Verbindung gebracht. Doch all diese lichten Flächen sind über lange Zeiträume kultiviert worden und bleiben nur durch eine bäuerliche Bewirtschaftung erhalten. Sobald auf ihnen keine Schafe und Rinder mehr grasen, und die Flächen nicht mehr geschwendet, also von jungen Bäumen befreit werden, wachsen sie wieder zu. Von den Gipfeln aus kann man gut sehen, wo sich die Almweidegebiete erstrecken, und sich vorstellen, wie anders die Kulturlandschaft aussähe, würden all diese Gebiete wieder mit Wald zuwachsen. Der Erhalt der Bergweidegebiete gehört deshalb zum Naturschutz. Die Bauernfamilien bekommen nicht nur Ausgleichszahlungen für die Landwirtschaft in den entlegenen Gebieten, sondern auch Weideprämien, wenn sie ihre Tiere auf die Almflächen treiben und das Gelände pflegen.

Mit dem Vertragsnaturschutz wird die mühsame und durch die Finanzierung von Almpersonal auch kostenintensive Bewirtschaftung der Almböden unterstützt. Doch ein weiterer Bereich des Naturschutzes sorgt aktuell für Unmut in der Almwirtschaft. Für den Schutzstatus des Wolfes, der sich in den Alpen gerade wieder ansiedelt, haben die Bäuerinnen und Bauern kein Verständnis. Wölfe reißen neben Wildtieren auch Weidetiere, und sie dürfen nicht geschossen werden. Doch nicht nur der Verlust einzelner Tiere stellt ein Problem in der Viehwirtschaft dar. Auch die Tatsache, dass die Stellen in den Almweidegebieten, auf denen ein Tier gerissen wurde, von den Herden noch jahrelang weiträumig gemieden werden. Das Jungvieh und auch die Schafe suchen dann nach neuen Regionen in den Bergen, um ungestört zu weiden. Viele Tiere wagen sich so in steilere Lagen. Die Anwesenheit von Wölfen erhöht die Gefahr, dass Tiere in Panik geraten und abstürzen.

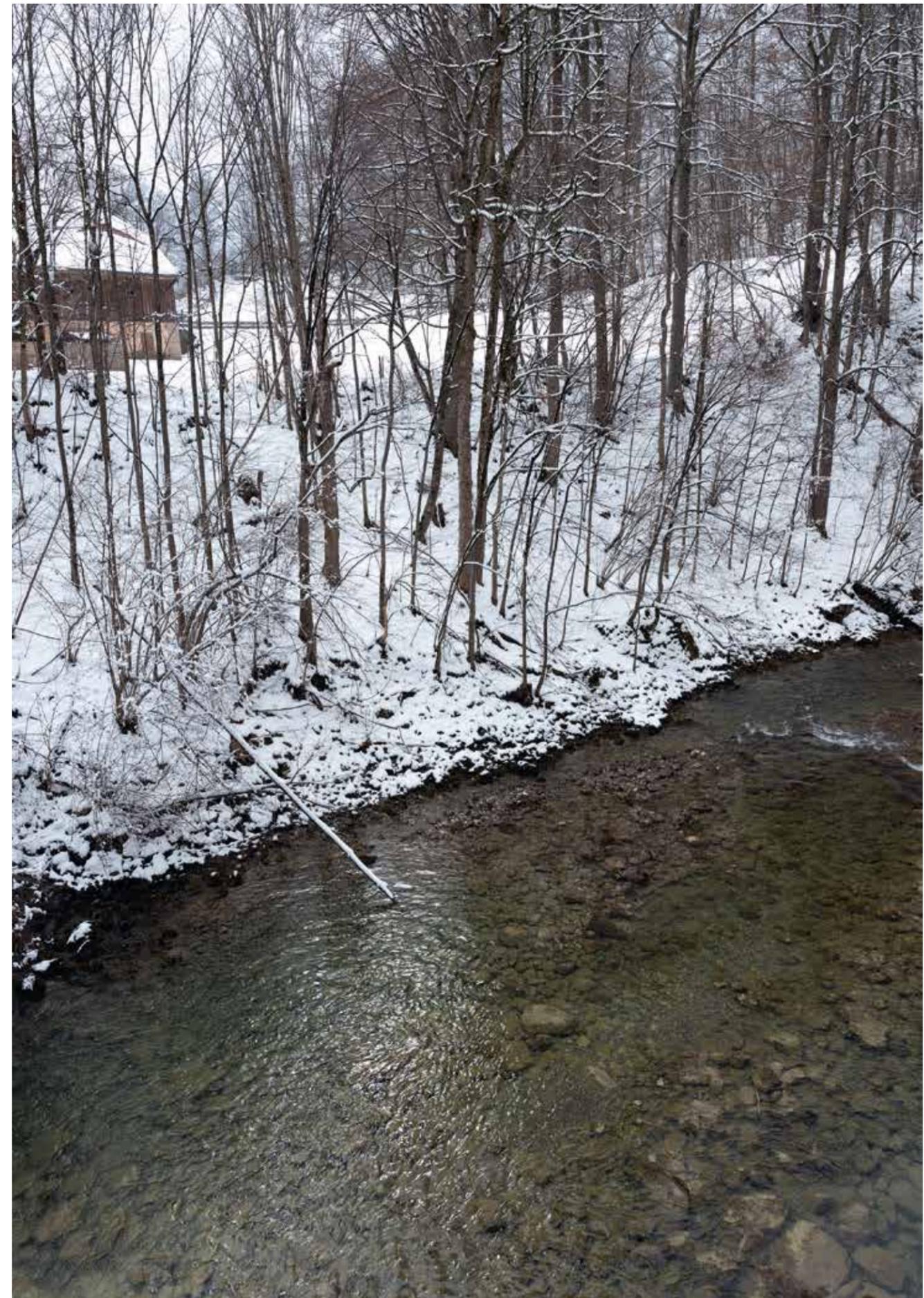
Moore und Streuwiesen

Lange wurde zwischen landwirtschaftlich genutzten Flächen und reinen Naturschutzgebieten, die auf keinen Fall mehr bewirtschaftet werden und sich selbst überlassen bleiben mussten, unterschieden. Inzwischen wird neben dem Erhalt der Almweidegebiete auch darauf geachtet, dass die artenreichen Flächen in den Tälern erhalten bleiben. Das funktioniert durch die Bewirtschaftung, doch die lohnt sich für die Betriebe auf solchen Flächen nicht, da sie mitunter feucht sind, uneben, nicht mit normalen Maschinen zu bearbeiten und wenig Ertrag bringen. Eine Buckelwiese oder eine Wiese mit sehr vielen

unterschiedlichen Wildpflanzen ist deshalb immer eine Naturschutzmaßnahme und eine bezuschusste Flächennutzung. Die mageren, ungedüngten Wiesen mit den vielen Wildblumen und die meist nassen Streuwiesen, auf denen auch früher kein gutes Futter wuchs, sondern nur Einstreu für die Kühe gewonnen werden konnte, dürfen nur ein- bis zweimal im Jahr geschnitten werden. Besonders gut zu sehen ist das zwischen Neuhaus und Aurach. Hier gibt es links der Straße, unterhalb von Bahnlinie und Wirtschaftswald, einen Wiesenabschnitt, auf dem im Juni und Juli viele unterschiedliche Wildblumen wachsen und sich wieder aussamen können.

Und während die meisten Moore in den Alpen längst verschwunden sind, weil sie für die Landnutzung trockengelegt wurden, wurde das nahe gelegene Hochmoor bei Aurach in den Jahren 2009 bis 2014 wieder vernässt. Die Streuwiesen um das Moor herum, die ebenfalls von den Bauern freigehalten werden, bilden wie die geschützten Wiesenabschnitte und die Almweidegebiete vielfältige Biotop. Hier wachsen viele seltene und geschützte Pflanzen wie Orchideen und Wollgras.

Gmund. Die Mangfall ist ein Abfluss des Tegernsees. Der Tegernsee wird von den Hauptflüssen Rottach und Weißbach gespeist sowie von kleineren Zuflüssen wie dem Söllbach, dem Zeiselbach und dem Breitenbach.





Boar

Bad Wiessee, Holz Familie Bogner

Markus Bogner: Wir haben die klassische Urproduktion: Gemüse, Obst, Fleisch, Getreide. Alles, was mit dem Boden, den wir haben, machbar und möglich ist. Eine kleine und vielfältige Bewirtschaftung. Wir streuen damit das unternehmerische Risiko und produzieren nur so viel, dass wir es auch sicher an den Endverbraucher bringen. Wenn ich Überschüsse an den Einzel- und Großhandel abgeben muss, zahle ich definitiv drauf. Je vielfältiger wir uns aufstellen, desto weniger Abfall produzieren wir. Bei uns wird alles genutzt.

Neben der Produktion haben wir die Veredelung. Ungefähr die Hälfte unserer Produktion verarbeiten wir. Was dazu führt, dass wir nichts wegschmeißen, nur weil es Normmängel hat. In der Veredelung stecken Gewinnsprünge drin, teilweise auch unerklärlich hohe. Wenn ich unser Getreide verkaufe, bekomme ich sehr wenig dafür. Brot daraus zu backen, lohnt sich für uns. Natürlich muss ich die Arbeit leisten können. Beides, das rohe Produkt und das veredelte, vermarkten wir am Hof, ungefähr zu gleichen Anteilen. Und dann haben wir noch das Hofcafé, wo wir Kleinstmengen nutzen können. Aus etwas Obst, das sich nicht lohnt, eingeweckt zu werden, können wir dort einen Kuchen anbieten.

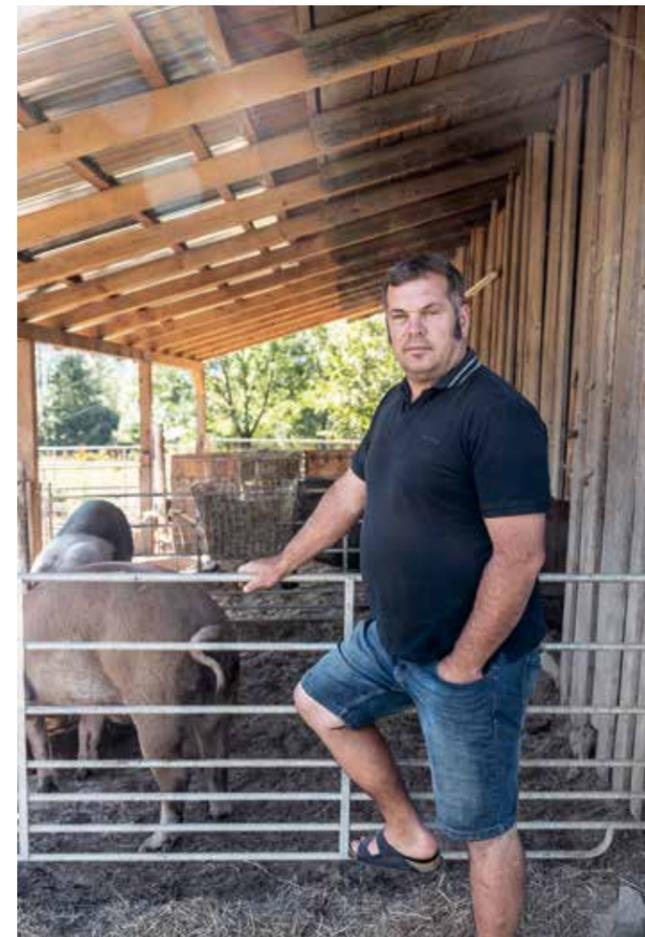
Die Nachfrage nach gesundem Gemüse ist groß. Wir haben uns erst mit der Zeit getraut, mehr anzubauen, und dann einen Mitarbeiter dafür angestellt. Das war für uns die größte Herausforderung. Jeder Bauer muss ja sehen, was auf seinem Land funktioniert. Wir haben eben hier einen sonnigen Flecken, wo alles gut gedeiht, aber wir probieren auch viel aus. Und versuchen nichts wegzuschmeißen, zuletzt kann man dann die Schweine noch gut damit füttern.

Durch die vielen Gemüsesorten haben wir immer was blühen. Das fördert die Insektenvielfalt und auch die Vogelvielfalt. Die Vögel halten uns die Schädlinge weg. Wenn du ökologisch arbeitest, bedeutet das, du schaffst Rahmenbedingungen. Das System nimmt dir dann viel Arbeit ab, es schützt sich

selbst. Wir sammeln keine Schnecken ab und brauchen auch keine Netze für den Kohlweißling. Vor Jahren haben wir aus Pragmatismus einen Weiher gegraben, einfach weil es eine hofeigene Quelle gibt, die wir nutzen wollten. Man hat ein Loch in den Boden gebohrt, und nach einem Jahr hat sich das Ökosystem im Nahbereich des Weihers vollkommen verändert. Die Enten brachten Pflanzensamen und Fischeier und Froscheier in ihrem Gefieder mit. Plötzlich hatten wir Fische und Schilf und Seerosen, Libellen und Wasserläufer. Das wiederum zog mehr Vögel an und Fischreiher. Die Bachstelzen halten den Weiher mückenfrei, und die Kröten kümmern sich um die Schnecken. Natürlich hast du das Froschgequacke, das muss man mögen.

Das ist ein Grundproblem: Viele jammern, wenn was nicht funktioniert. Ich denke, wir müssen vor allem unsere Sichtweise verändern, die Dinge kann man nicht immer verändern. Wenn die Schnecken ein Riesenproblem sind, dann muss man die Lebensbedingungen für die Fressfeinde verbessern. Das sind Kröten, Ringelnattern und Igel. Bei uns ist es inzwischen so, dass wir denken: Hoffentlich haben wir immer genug Schnecken, damit wir die Fressfeinde ernähren können. Wir praktizieren Permakultur, das heißt, die Natur intensiv zu beobachten, natürliche Kreisläufe zu erkennen, und sich dieses Wissen dann nutzbar zu machen.

Wir benutzen samenfestes Saatgut. Das Biogemüse ist nicht gleichförmig, aber wir können es vermehren, das sind keine Hybriden. Bei uns muss nicht jede Karotte wie die andere aussehen, das wäre ja langweilig. Wir haben auch nicht zwei ertragreiche Tomatensorten, sondern zwanzig alte Sorten, die alle unterschiedlich aussehen und schmecken. Unsere Lebensmittel wollen wir nur in der Qualität abgeben, die wir selbst essen würden, weil wir sie auch als Medizin betrachten und den Anspruch haben, zur Gesundheit der Gesellschaft beizutragen. Für uns war klar, als wir 2009 anfangen, dass wir einen Biobetrieb führen. Damals wurde gesagt, dass Biolandwirtschaft



Markus Bogner führt den Boarhof gemeinsam mit seiner Frau Maria nach den Prinzipien der Permakultur. In den unterschiedlichen Biotopen, die auf dem Boarhof entstanden, entwickeln sich zahlreiche Pflanzen- und Tierarten. Hier wird Gemüse und Obst kultiviert, es werden Rinder, Schweine, Gänse, Enten, Hühner und Bienen gehalten.

auf der gleichen Fläche weniger Ertrag bringt als konventionelle Landwirtschaft. Das hat uns zögern lassen. Aber dann haben wir schnell festgestellt: Das ist falsch. Das gilt nur, wenn Biolandwirtschaft die gleichen Mechanismen anwendet wie die konventionelle Landwirtschaft. In der industriellen Landwirtschaft wird viel zu viel Energie aufgewendet, um Lebensmittel herzustellen: für den Dünger, für Treibstoff und Futtermittel.

Ein gutes Ökosystem bedeutet Vielfalt. Es gibt Anbauformen, bei denen man in der Landwirtschaft mehr Energie erhält, als man reinsteckt. Die Nutzpflanzen in der Landwirtschaft bekommen nämlich zusätzlich zur Energie aus dem Boden auch die der Sonne. Die effizienteste Form, in der am wenigsten Energie aufgewendet werden muss, um den größten Ertrag zu bekommen, ist der Hausgarten. Und der hat zusätzlich noch eine extrem hohe Artenvielfalt. Das Problem ist nur,

dass der mit Handarbeit funktioniert. Die haben wir in den letzten Jahrzehnten aus der Landwirtschaft verbannt, weil sie angeblich zu teuer ist. Gleichzeitig fördern wir die Marktstrukturen, die die Bauern dazu zwingen, ihre Produkte so billig wie möglich abzugeben. Wenn ich aber schaue, dass ich selbst die Vermarktung und die Veredelung übernehme, und schaue, dass ich das selbst an den Endverbraucher verkaufe und einen guten Preis für meine Produkte erziele – und damit meine ich nicht, dass wir sie hochpreisig verkaufen, sondern nur, dass wir den Gewinn auch wieder in den Anbau stecken können –, dann kann ich mir die teure Handarbeit wieder leisten.

Der Anfang von unserem Betrieb ging einher mit dem Aufbau der Naturkäserei, das war dieselbe Zeit, und da war ich auch im Aufsichtsrat mit dabei. In der Genossenschaft haben wir alles durchgerechnet, und ich habe das plötzlich verstan-

den: Wenn ich alles unter einem Dach halte, die Produktion und die Veredelung und die Direktvermarktung, hat auch ein kleiner Milchviehbetrieb plötzlich wieder eine Existenzgrundlage. Es war praktisch, dass ich diese Erkenntnisse gleich bei uns anwenden konnte. Den höheren Milchpreis, den die Käserei zahlen kann, erzielt sie durch den Gewinn im eigenen Laden der Käserei. Nur mit der Belieferung von Gastronomie und Handel würde das nicht funktionieren. Es ist absolut wichtig, einen Teil der Produktion selbst zu vermarkten.

Wir sind immer am Verbessern, die Maria eigentlich noch mehr als ich. Beide können wir nennenswerte Missstände einfach nicht über längere Zeit hinnehmen. Zum Beispiel mussten wir lernen, uns auch mal auszuruhen. Wir sind jetzt nicht so die Leute, die irgendwo ein Ferienhaus bauen und dann weg sind, sondern wir müssen es schaffen, auch auf dem eigenen Hof mal Ruhe zu finden, und mal einfach nichts zu tun. Und unser Hof soll deshalb nicht nur funktionell sein, sondern auch schön. Weil dann das Arbeiten deutlich mehr Spaß macht. Deshalb auch die Sitzgelegenheiten überall. Und das Grundprinzip der Permakultur fußt ja auf einem ganz intensiven Beobachten der Natur. Wenn ich mich jetzt einfach mal hinsetzen kann, dann kann ich schauen und versuchen zu erkennen, welche Lösungsmechanismen die Natur für irgendwelche Probleme hat und wie ich mir das zunutze machen kann, adaptieren und vielleicht nachahmen. Das kann ich nicht beobachten, wenn ich nur am Werkeln und Laufen bin. Ich muss auch die Tiere mal in Ruhe beobachten, um zu schauen: Was machen die grad, wie kann ich mir das nutzbar machen? Da werden dann auch manchmal Probleme zur Lösung an einer ganz anderen Stelle.

Jeder, der was anbaut, trägt mit seinem Tun zur Ernährung der Weltbevölkerung bei und muss darüber nachdenken, wie er das tun möchte. Ich bin der Überzeugung, dass Betriebe mit ihren eigenen Ansätzen schon so unterschiedlich sind, dass sie gar nicht organisiert werden können. Aber sie wirken sehr stark in ihrem direkten Umfeld. Die Politik wird irgendwann darauf hören müssen. Ohne dass irgendjemand Druck ausübt und wieder jemand dagegen sein muss. Uns ist es wichtig, dass der Trend weggeht von der Industrialisierung, ob das jetzt Bio ist oder nicht, ist uns eher egal. Die handwerkliche Landwirtschaft birgt in sich schon viele Lösungen, und das werden die Menschen vielleicht eher erkennen, wenn sie selbst draufkommen. Von dieser ganzen Biosiegelei halte ich nichts. Der Kontrolleur vom Verband ist da vielleicht anderthalb Stunden in einem Betrieb. Wenn die Leute dem eher vertrauen als uns, dann würde ich mal sagen, haben wir was falsch gemacht. Ich glaube, weil das Pendel jetzt so lange in die eine Richtung ausgeschlagen hat, wird jetzt langsam wieder das Gegenteil gesucht werden. So ist der Mensch angelegt. Es entsteht ein Mangel, und dann wird dieser Mangel wieder beseitigt.

Mit unseren Kunden sind wir im Gespräch über unsere Arbeit. Aber dabei wollen wir nicht missionarisch sein, sondern einfach nur ansprechbar. Wir müssen schon kommunizie-

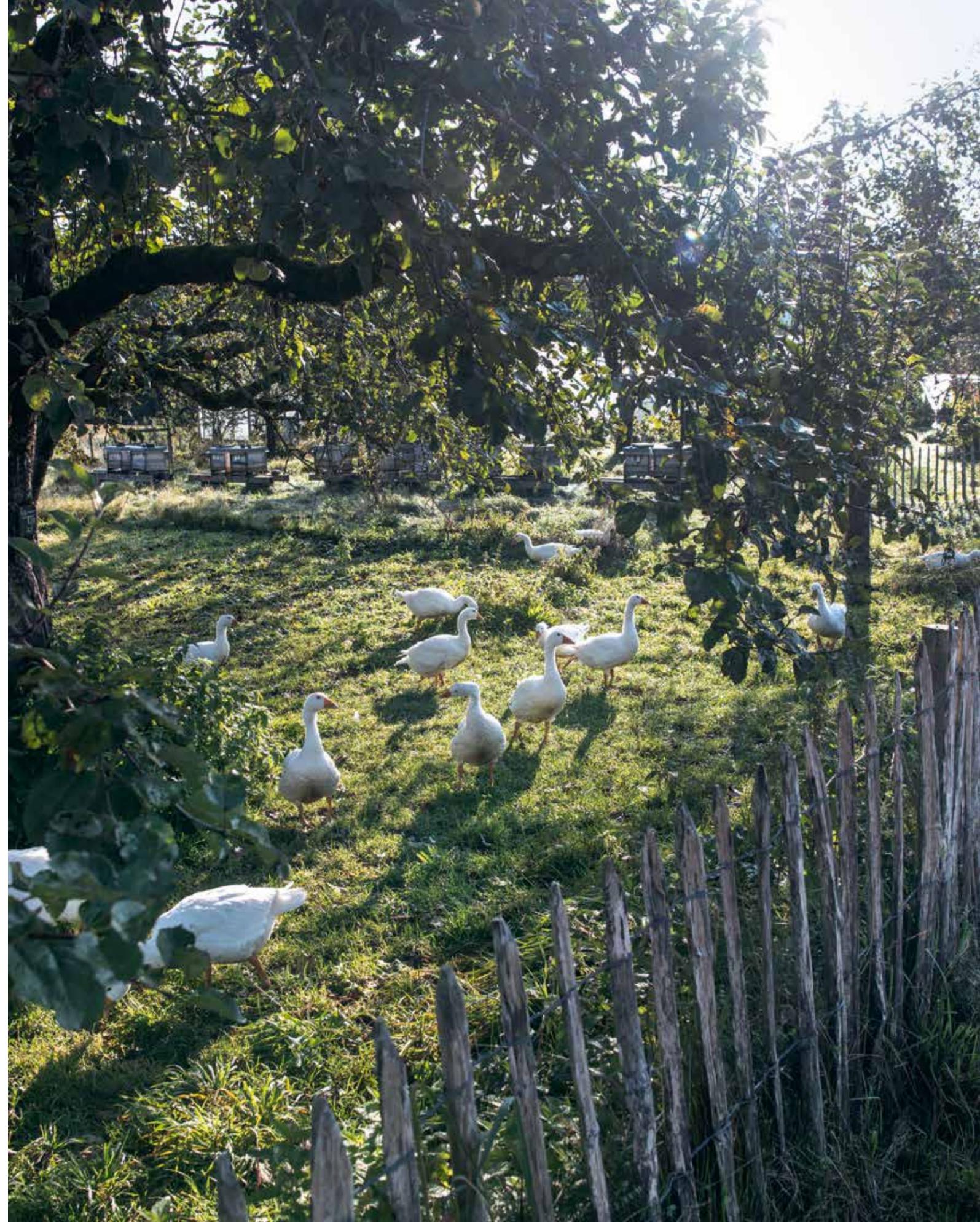
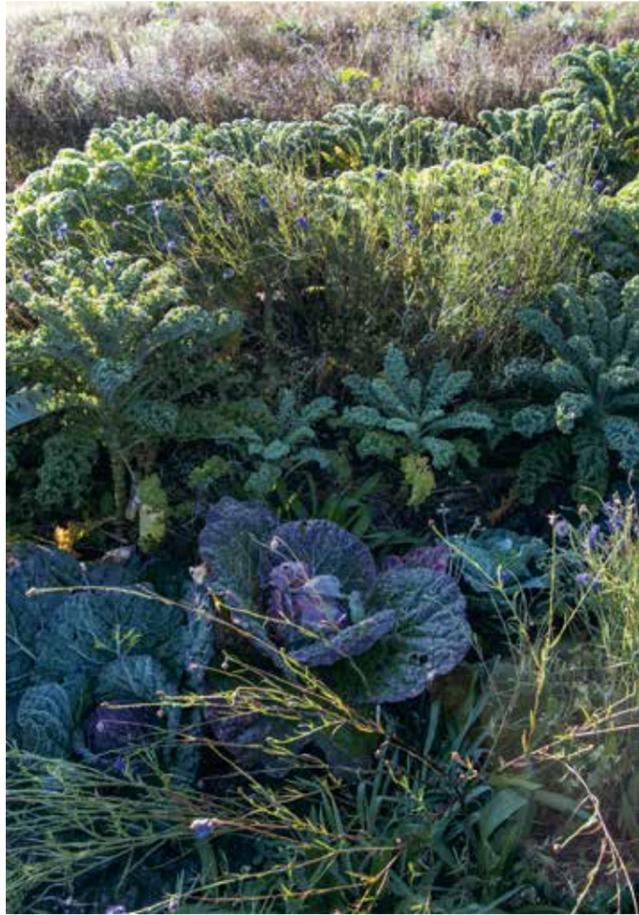
ren, warum wir das krumme Gemüse nicht aussortieren, die Leute sind es anders gewohnt. Aber wir geben dem Gemüse einen Wert. Die Bauern im Tal halten keine Schweine, weil das Fleisch zu billig gehandelt wird und niemand mehr da ist, der sie schlachten kann. Kleinschweinehaltung, wie wir sie betreiben, entspricht dem Bild, das der Verbraucher gern hätte. Die Industrie kommt dadurch in Erklärungsnot, deshalb wird uns das von der EU enorm erschwert. Es gab sogar den Versuch, das den kleinen Betrieben ganz zu verbieten. Den großen Betrieben wäre es sehr recht, wenn man so etwas wie bei uns gar nicht mehr sehen würde.

Die Familie ist extrem wichtig, nicht als festeinkalkulierte Arbeitskräfte, aber als Abgleich, Spiegel, Sparringspartner, um Ideen zu entwickeln; und wo man auch gesagt kriegt, wenn was verquer ist. Familie als Interaktion ist wahnsinnig wichtig. Da hast du halt eine Vielzahl von Perspektiven, und das ist nützlich. Unsere älteste Tochter, die Sophie, hat ihre Schule abgeschlossen und ist im Betrieb eingestiegen. Durch ihre Ausbildung in Tirol bringt sie andere Ideen mit. Die setzen wir vielleicht nicht alle um, aber das heißt im Umkehrschluss auch, dass wir nicht mehr alles umsetzen, was Maria und ich an Ideen haben. Jeder hat andere Prioritäten und bringt andere Sichtweisen ein, und das lässt dich leichter hinterfragen, was du gerade tust. Das ist genial. Wie hat das der Lichtenberg gesagt: »Ich weiß nicht, ob es besser wird, wenn es anders wird. Aber es muss anders werden, wenn es besser werden soll.« So ist es in der Landwirtschaft.



Die älteste Tochter Sophie Bogner hat die Landwirtschaftsschule abgeschlossen und arbeitet mit im elterlichen Betrieb. Das Sauer-teigbrot aus dem Holzofen wird im hofeigenen Laden angeboten.





Boar, Bad Wiessee, Holz, Familie Bogner

Gemüseanbau, Hofcafé, Hofladen	
Weiderinder, Murnau-Werdenfelser	16
Gänse, Hühner, Enten	
Schweine	4
Grünland	8,5 ha
Ackerbaufläche	1,5 ha
Wald	4 ha





Schafstatt

Andreas Liedschreiber: Als wir darüber nachdachten, auf Mutterkuhhaltung umzustellen, informierten wir uns beim Zuchtverband in Miesbach. Dort sagte man uns, dass das Fleckvieh bereits von der Milchleistung her so hochgezüchtet ist, dass es bei der Mutterkuhhaltung problematisch werden könnte. Eine Fleckviehkuh gibt 20 bis 30 Liter Milch am Tag, das ist für ein Kalb zu viel. Aufgrund der Züchtung kann sich die Milchbildung nicht so schnell zurückentwickeln.

Deshalb haben wir uns über andere Rinderrassen informiert und uns für die Limousin-Rinder entschieden. Wir haben mit einer Herde aus acht Mutterkühen und sechs Kälbern angefangen. Die Limousins sind ideal für die Mutterkuhhaltung, sie sind robust und ausgeglichen. Sie haben ein ruhiges Gemüt und bauen eine starke Beziehung zu ihren Kälbern auf.

Ich kann ohne Weiteres auf dem Feld in die Herde reingehen, sie kommen alle her und sind neugierig. Die Kälber sind »pumperlgesund«, sie wachsen und gedeihen. Mittlerweile haben wir 21 Rinder in der Herde. Durch die Bewegung auf der Weide und auch auf der Alm sind sie muskulös und gesund. Das Fleisch, das wir so gewinnen, ist hochwertig und hat einen geringen Fettanteil. Für eine stressfreie Schlachtung wird bei uns direkt auf dem Hof geschlachtet. Der Metzger kommt zu uns, und das Tier kann dann in seiner Umgebung bleiben, so vermeiden wir die Ausschüttung von Stresshormonen.

Weidefleisch hat eine hohe Qualität durch den naturbelassenen Kreislauf, das ist uns wichtig. Unsere Kunden schätzen das sehr. Die Nachfrage nach diesem Fleisch ist groß, das Bewusstsein der Menschen für die Herkunft und Haltung von Tieren wird immer stärker. Dafür bin ich sehr dankbar. Die Vermarktung ab Hof zahlt sich durch die Wertschöpfung aus, das ist ein Beitrag zu einem nachhaltigen Konzept und wir sehen uns auch in unserer Arbeit bestätigt, wenn die Kunden

Gmund Familie Liedschreiber

zufrieden sind. Aber die Direktvermarktung ist mit einem höheren Aufwand verbunden, durch die Kundenwerbung und Kundenpflege und durch die Hausschlachtung.

Als wir 2003 den Betrieb übernommen haben, haben wir viel Zeit und Energie in das hofeigene Brennrecht gesteckt. So hat sich unsere Edelbrand-Destillerie entwickelt. Wir haben das Sortiment ausgebaut und Führungen durch die Brennerei angeboten, die Destillerie ist stetig gewachsen. 2009 haben wir uns dann entschlossen, uns noch stärker auf die Destillerie zu konzentrieren. Deshalb haben wir den Milchviehbetrieb beendet und Pensionstiere zur Aufzucht genommen. Zudem wollten wir auch unabhängig von der Preisgestaltung der Molkereien und der Schlachthöfe sein. Man musste den Preis annehmen, den andere diktierten.

Im September 2019 haben wir dann mit der Mutterkuhhaltung angefangen, wir wollten eigenständig vermarkten. Das heißt auch, absolut hinter dem eigenen Produkt zu stehen und die Verantwortung für die Vermarktung selbst zu übernehmen. Das war eine Herausforderung für uns. Mit dieser Entscheidung fühlen wir uns jetzt richtig wohl. Die Kälber von Geburt an zu betreuen und zu sehen, wie sie aufwachsen, ist uns eine Freude. Wir wirtschaften biologisch, das ist uns wichtig, dass wir mit der Natur arbeiten.

Von Mai bis September kommen unsere Tiere auf die Mitterbergalm in der Valepp. Wir haben einen Senner beschäftigt, der auf sie aufpasst. Die Almhaltung bedeutet, dass die Tiere viele Kräuter fressen können, und dass sie besonders gesund und vital aufwachsen. Und das wirkt sich auch wieder auf die Fleischqualität aus. Auch wenn wir heute weniger Tiere haben als früher, möchte ich immer Landwirt bleiben. Ich liebe die Abwechslung in meinem Beruf, einmal die Arbeit mit den Tieren, mit der Destillerie, auch die mit den Maschinen oder die Arbeit in der Werkstatt. Flächenbewirtschaftung mag ich und auch die Almwirtschaft. Und im Wald zu sein,



Anna-Maria Liedschreiber ist ländliche Hauswirtschaftsmeisterin und Edelbrand-Sommelière, Andreas Liedschreiber ist gelernter Zimmerer und Landwirtschaftsmeister. Die Familie hat sechs Kinder. Mit auf dem Bild sind Tobias, Anna-Helena, Katharina, Christina und Verena.

Im natürlichen Herdenverband leben die Limousin-Rinder mit ihren Kälbern vom Frühjahr bis in den Herbst hinein erst auf der Weide und auch auf der Alm.

ihn durchzuforsten und Holz zu machen, liebe ich sehr. Bei uns ist jeder Tag anders.

Anna-Maria Liedschreiber: Wir legen großen Wert darauf, dass die Schlachtung völlig stressfrei abläuft. Ein regionaler Metzger kommt zu uns auf den Hof, das Tier wird vor Ort geschlachtet und anschließend vom Metzger in einer speziellen Schlachtbox mitgenommen. Dadurch vermeiden wir, dass die Tiere sich aufregen, und alles verläuft in Ruhe. Wir bauen ja auch eine Bindung auf zu den Tieren und möchten, dass es ihnen wirklich bis zum Schluss gut geht. Wir ziehen die Tiere mit so viel Mühe und auch Liebe auf. Deshalb ist uns auch wichtig, dass das Ende würdig und artgerecht ist. Unsere Philosophie bezieht sich auf die Kreislaufwirtschaft der Natur, der Tiere und Menschen.

Ich liebe es, die Herde zu beobachten. Die Mütter haben immer ein Auge auf die Kleinen. Die lassen sie spielen und

rumrennen und schauen gleichzeitig, ob alles in Ordnung ist. Das ist für mich immer wieder wie ein Wunder. Es freut uns einfach, die Tiere so zu sehn. Und unsere Kinder freut das auch. Dass die Kunden uns oft sagen, wie gut sie die Produkte finden, zeigt uns, dass die Umstrukturierung richtig war. Wir denken, dass die kleinstrukturierte Landwirtschaft die Natur bewahrt und schätzt, und mit unserer Arbeit wollen wir auch dafür Verantwortung übernehmen, dass diese Art der Landwirtschaft erhalten bleibt.

Auf so einem Hof gehört alles zusammen. Ohne Tiere gibt es kein Grünland. Unsere Wiesen einfach zu verpachten, würde uns nicht froh machen. Wir haben für uns herausgefunden, wie wir arbeiten wollen, und halten Vieh, wie das auch gut für uns ist. Die Kühe fressen das Gras, oder wir machen Heu draus, dann düngen wir mit dem Mist der Kühe die Wiesen, und dann geht's wieder von vorn los. So ist der Kreislauf.





Andreas Liedschreiber auf der Mitterbergalm in der Valepp. Limousin-Rinder stammen aus den Mittelgebirgslagen Frankreichs. Sie sind anpassungsfähig, robust, fruchtbar und langlebig. Durch die Weidehaltung entwickeln sie wertvolles Muskelfleisch. Die männlichen Stierkälber werden als Ochsen aufgezogen.



CORDULA FLEGEL

Fotojournalistin, Jahrgang 1965. Studium der Visuellen Kommunikation an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg, längere Aufenthalte in New York und Ghana. Produziert seit 1994 Bild- und Textreportagen für Zeitschriften und Magazine. Seit 2001 lebt sie mit ihrer Familie am oberbayerischen Schliersee und befasst sich zunehmend mit alpinen Lebensmitteln, Naturräumen und Handwerk. 2015 erschien ihr erstes Buch im AT Verlag mit Reportagen über die Almwirtschaft in den Bayerischen Alpen: *Das Almenkochbuch*.

Herzlichen Dank für eure Unterstützung:

Christine und Hans Leo, Anna und Lois Willerer, Astrid und Andreas Leitner, Christina Hitzelsperger, Marina und Albert Stürzer, Burgi und Burgi und Hans Estner, Elfriede und Franz Gerold, Maria Gerold, Marlene und Martin Hirtreiter, Therese und Kaspar Hirtreiter, Stefanie und Anton Maier, Antonia, Anna, Helena, Sophie Maier, Corona und Anton Maier Senior, Maria und Markus Bogner, Sophie Bogner, Katharina und Josef Kandlinger, Magdalena, Barbara und Josef Kandlinger, Anna-Maria und Andreas Liedschreiber, Marinus und Andreas Schönauer, Julia und Matthias Stadler, Benedikt Stadler, Reinhard Fest, Andrea Behrends, Regina Brodersen, Nabila Irshaid, Leni Nebel, Sabine Hentzsch, Kajetan Flegel (Portrait Autorin), Sibylle und Hans Strack-Zimmermann

LITERATURHINWEISE

- ¹ Vgl. <https://gemeinde.bayrischzell.de/de/gemeinde/geschichte/-chronik>
- ² Zit. aus: Werner Bätzing: *Das Landleben – Geschichte und Zukunft einer gefährdeten Lebensform*, München: C.H. Beck 2020, S. 241
- ³ Vgl.: Ulrich Hampicke: *Kulturlandschaft – Acker, Wiesen und Wälder und ihre Produkte*, Berlin: Springer Verlag 2018
- ⁴ *Agrar-Atlas: Daten und Fakten zur EU-Landwirtschaft*, Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung, 2. Auflage 2019, S. 9
- ⁵ *Agrar-Atlas: Daten und Fakten zur EU-Landwirtschaft*, Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung, 2. Auflage 2019, S. 29